

Die

Eingebungen des Arphaxat.

Merkwürdige Geschichten



Von

Karl Hans Strobl.



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2009

Verlag: Edition Geheimes Wissen

Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.

Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes Bekannte, aber auch heute noch unbekanntes
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,
Mikrofilm, oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-902705-83-9

Dem Teufel Arphaxat.

In dankbarer Freundschaft.

Inhalt.

	Seite
Die gepfändete Mumie	7
Das Wunder von Doubrawnitz	43
Zu Ehren des heiligen Dominikus	67
Die Hexensalbe	74
Der Wetterhahn	85
Der Gürtel der Istar	96
Die Schatzgräber	102
Der Aufstand der Blinden	114
Der Kampf der Lapithen und der Kentauren	125
Haukeli	135
Das Osterlamm	142
Der Automat von Horneck	155
Die Retter vom Galgen	165
Johann Burgstallers photographischer Apparat	178
Bimbus	185



Die gepfändete Mumie.

Eine heitere Geschichte aus Alt-Ägypten.

König Schepseskaf hatte ein neues Gesetz erlassen. Das heißt: man wusste ganz gut, wer dahintersteckte. Dem König war es ganz einerlei, ob seine Untertanen ihre Schulden bezahlten oder nicht. Dass sie ihm nichts schuldig blieben, dafür sorgten schon seine gutgeschulten Steuereintreiber.

Aber dem Oberpriester des Anubis, Ptah-hotep, konnte es nicht gleichgültig sein, wenn ihm die Leute nicht bezahlten. Denn Ptah-hotep verlieh auf Pfand, und es war keine wohlgeschulte Schar da, die seine Rückstände so unbedenklich eingetrieben hätte wie die Steuern des Königs. Die Pfänder ?

„Lieber Ptah-hotep“, sprach der Oberpriester jeden Morgen zu sich, „lieber Ptah-hotep, mach dir nichts weiß. Die Ägypter sind ein Volk von Bettlern. Verleihst du nichts, so machst du keine Geschäfte. Du musst verleihen und Pfänder nehmen. Du musst die Pfänder nehmen, die sie dir bringen. Denn sie haben keine anderen. Die Ägypter sind ein Volk von Bettlern! Eben!“

Und er betrachtete mit trübseligen Blicken die Berge von wertlosen Dingen, die seine Pfandkammern anfüllten. Alte Sessel, hölzerne Schlafpolster, Kopfreifen aus Messing, Krüge aus Ton mit armseligen Malereien, einen Stoß Papyrusse eines bedrängten Dichters, Handspiegel aus poliertem Metall, zerschlissene Unterkleider.

„Ich darf mich nicht wundern, dass sie mir lieber den Kram lassen, als dass sie mein Geld zurückgeben.“

Und Ptah-hotep seufzte, weil er keinen andern Handlanger hatte als die gesetzlichen Bestimmungen über den Verkauf verpfändeter Mobilien. Und deutlich sah er nun die Wahrheit des Sprichwortes von der blinden Gerechtigkeit ein. Denn wenn sie hellichtig gewesen wäre, so hätte sie doch eine Vorkehrung für den Fall treffen müssen, dass die Mobilien nichts wert waren.

Nachdem sich Ptah-hotep solchergestalt einige Wochen lang den Kopf über die Lücken des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches zerbrochen hatte, fiel plötzlich ein Strahl in seine verfinsterte Seele.

„Anubis!“ rief er aus, „Preis und Dank für die Erleuchtung, die du deinem treuesten Diener sandtest. Deine Gedanken sind erhabener als der Glanz Ras, deine Augen leuchten glänzender als die Brüste der Isis, deine Arme sind stärker als die Kraft des Horns; du bist der größte unter den Göttern Ägyptens. Ich will . . . ich will . . . ich will dir . . . ich will für dich unter den Vornehmen und Fürsten des Landes sammeln lassen, auf dass dein Tempel strahlend werde und mächtiger als alle anderen Tempel.“

Die Dankbarkeit Ptah-hoteps kannte keine Grenzen. Denn er glaubte, Anubis hatte ihm gezeigt, wie ihm und der ganzen ehrsamten Zunft der Pfandverleiher geholfen werden konnte. Wenn einer, wie er, beim König aus und ein ging, an der Stätte, wo die Gesetze gemacht wurden, was war einfacher, als selbst jene Gesetze zu machen, die man so notwendig brauchte.

Ptah-hotep wollte die Lücken des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches von Ägypten ausfüllen.

Und bald darauf hatte König Schepseskaf ein neues Gesetz erlassen. Das lautete:

Der Schuldner, der dreißig Tage nach dem versprochenen Rückzahlungstage seine Schuld noch nicht beglichen hat, ist ins Pfand verfallen. Der Gläubiger hat das Recht, die Mumie seines Vaters oder des sonstigen nächsten Verwandten pfänden zu lassen, und nicht eher wird die Mumie der heiligen Ruhe des Grabes zurückgegeben, bevor nicht die Schuld getilgt und der Gläubiger befriedigt ist. So wahr mir Ra helfe. Mit dem Vollzug dieses Gesetzes ist mein Polizeiminister betraut. Gegeben zu Memphis im zehnten Jahre unserer Regierung. Schepseskaf, der Sohn der Sonne.“

Also natürlich war Memphis in größter Aufregung. Alle Windbeutel und Lüderlinge der Stadt legten die Gesichter in Falten. Denn die Mumie des Vaters pfänden zu lassen, das ging selbst dem Leichtsinnigsten über den Spaß. Na, es war doch wirklich. . .

Aber man wusste, dass Ptah-hotep dahintersteckte. Und an einem der nächsten Tage wurde der Oberpriester, als er in der Abendkühle am Nilufer außerhalb der Stadt ein wenig lustwandelte, von zehn verummten Gestalten ergriffen, durchgeprügelt, gefesselt und mit Nilschlamm beschmiert.

So saß er die halbe Nacht, nackt und mit wunderschönen Zeichnungen aus grauem Nilschlamm verziert, an einem Palmstamm, an den ihn die Übeltäter gebunden hatten, und musste warten, bis in der ersten Morgenfrühe ein Bauer zu seinem Schöpfrad kam, der ihn fand und losband.

Ptah-hotep war empört. O, er wusste ganz gut, wer das gewesen war. Eine Bande, die vor nichts Göttlichem und nichts Menschlichem Ehrfurcht hatte, Gotteslästerer, Hochverräter und staatsgefährliche Umstürzler. Gewiss war auch der Saneha Dahab, dieser Plagegeist von Memphis, dieser Stern der Kneipen, Mädchenverführer und hervorragendste Raufbold des ganzen Niltals, dabei.

Ja, ganz gewiss, der Große, der ihn beim Halse gehalten und ihm lachend Nilschlamm in die Ohren gestopft hatte.

Brr! Pfui! Er bekam das Zeug nicht aus den Ohren und wusch sich nun schon eine halbe Stunde. Immer wieder tauchte er in die wohlriechenden Fluten seines Badebassins. Aber der Nilschlamm war zäh, er war sprichwörtlich durch seine Zähigkeit. Und er hinterließ Spuren auf der Haut, dunkelrote, aufgebissene Flecken, die wie Feuer brannten. Auf der gelben Haut des Oberpriesters brannten lustige Schnörkel und Verzierungen. Ptah-hotep schlug vor Wut mit beiden Armen ins Wasser und plätscherte wie ein Nilpferd.

Unverschämt!

Die Gemälde an den Wänden des Badezimmers glänzten in ihren frischen Farben so lustig herüber. Lauter wässerige Geschichten. Eine Jagd auf Reiher auf den spitzwelligen Fluten des Nils, Barken mit geschmückten Frauen und Männern, die lachend und singend mit herabhängenden Händen die Wasser des Nils liebkoosen, ein Beamter, der an dem Wassermesser das Steigen des Nils feststellt. Überall der Nil . . . der Nil . . . im Mittelpunkt des sorglosen Lebens und Treibens. Der lebenswürdige Künstler

hatte seine Wandgemälde nach der Bestimmung des Zimmers gerichtet.

Und auf Ptah-hoteps Körper brannten die Schnörkel, die der Nilschlamm zurückgelassen hatte.

Wütend schleuderte er mit der Hand eine Sturzwelle des duftenden Wassers gegen die Wand, dass ein großer nasser Klecks, von dem hundert dünne Bäche gegen den Boden rieselten, die lachenden, singenden Frauen und ihre Barken verdunkelte.

O, er ärgerte sich gar nicht, nicht ein bisschen. Nein, wirklich, nicht. Er war ja nicht beleidigt worden. Anubis war beleidigt worden. Anubis war durchgeprügelt, an einen Palmbaum gebunden und mit Nilschlamm beschmiert worden. . .

Nur Anubis hatte dann die Scherereien mit einem dummen Bauern und der Torwache gehabt, die ihn zuerst nicht erkannte und nicht in die Stadt lassen wollte.

Anubis musste sich rächen!

Grrrau—samm!

Ptah-hotep war mit Anubis sehr zufrieden, als er zu diesem Schluss gekommen war. Er zog sich an. Sein nubischer Sklave hatte sich heute auf eine Anzahl schwarzblauer Flecken und Beulen gefasst gemacht. Aber Ptah-hotep war so sehr mit dem Plan seines Gottes beschäftigt, dass der Sklave mit drei Fußtritten und einem Rippenstoß wegkam.

Ptah-hotep ließ sich noch schnell das Haar salben und legte das weiße Festtagsgewand um. Dann ging er über den Hof in den Versammlungssaal des Tempels hinüber.

Dreihundert Säulen stützten ein Dach, das von der Ewigkeit selbst gefügt schien. Die Säulen waren wie Felsen, die lebendig geworden und aus den Steinbrüchen hinter dem zweiten Katarakt herabmarschiert waren, um sich Anubis zur Verfügung zu stellen. Und Anubis hatte sie zum Dank dafür bis unter das Dach mit heiligen Figuren und lichten Farben geschmückt.

Als Ptah-hotep den Saal betrat, war es ihm, als ob ihm die Säulen mit ihren granitenen Riesenstimmen entgegenbrüllten: „Heil Anubis!“ Ptah-hotep verneigte sich vor der Statue des Gottes und küsste das krumme Zepter, das er in der vorgestreckten Rechten hielt. Die gelben Augen in dem Schakalkopf des Gottes funkelten vor Vergnügen.